

sondern thematisiert ebenso weitere Verwendungen des Begriffs sowie die bekannten oder vermuteten Zusammenhänge zwischen zum Beispiel dem Gürtel als Bekleidung und dem Gürteltier. Auf durchaus unterhaltsame Art wird mit einigen weit verbreiteten Klischees zum Thema Gürtel aufgeräumt (z. B. zur Frage, ob es den Keuschheitsgürtel im Mittelalter wirklich gab).

Dass individuelle Interessen am Thema ebenfalls ausschlaggebend für die Betrachtungswinkel der Beiträge sind, lässt sich leicht vermuten: So weichen Sichtweisen und Vergleiche teilweise sehr weit vom üblichen Fokus auf das Thema ab, tragen so aber auch zu seiner produktiven Erweiterung bei. Die Arbeitsgemeinschaft der Autor*innen dieses Werkes besteht ausschließlich aus Studierenden. Entsprechend informiert die Einleitung die Lesenden über die Entstehungsgeschichte des Buches und den Zusammenhang zu den studentischen Autor*innen. Diese wirkt mitunter jedoch beinahe wie eine Zusammenfassung der kommenden Inhalte und greift so bisweilen einige Informationen voraus, welche das darauffolgende tatsächliche Kapitel so nur noch einmal wiederholen kann. Eine deutlichere Trennung zwischen der Entstehungsgeschichte des Projekts und dem inhaltlichen Auftakt wäre vielleicht wünschenswert gewesen.

Wer möglichst schnell reine Sachfakten zum Thema sucht, ist mit dem kleinen Sammelband wohl eher schlecht bedient, wobei die ausführlichen Literaturverweise am Ende jedes Kapitels und das Gesamtglossar umfassendes weiteres Material aufführen. Vielmehr erscheint „Gürtel – mehr als ein modisches Accessoire“ fast schon wie eine Art wissenschaftliches „Coffetable-Book“, ein Eindruck, der durch das ungewöhnliche, quadratische Format und die zahlreichen Bilder noch unterstützt wird.

Helge Dilger, Stuttgart

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.26>

Rebekka Endler

Das Patriarchat der Dinge. Warum die Welt Frauen nicht passt. Köln: DuMont 2021, 336 S. ISBN 978-3-8321-8136-9.

Rebekka Endler wollte über fehlende öffentliche Toiletten für Frauen schreiben und dieses Phänomen als einen weiteren Auswuchs der patriarchalen Gesellschaft unserer Zeit darstellen. Sie erhielt: Absagen. Ihre Wut darüber, dass dieses Thema als nicht wichtig genug oder für Leser (man beachte das generische Maskulinum) nicht relevant eingestuft wurde, war der Anlass für sie, ein Buch darüber und all die Dinge zu schreiben, die Frauen* im Alltag einschränken. Der weiße Cis-Mann ist das Maß aller Dinge, was alles, was mit unserem Leben zu tun hat, für einen Großteil der Menschen unbequem bis lebensgefährlich macht. Endlers Buch zeigt mit einer Fülle an Beispielen auf, wie sehr Patriarchat und Kapitalismus den Alltag prägen.

Nehmen wir Fußballschuhe. Frauen spielen Fußball, aber es gibt keine Schuhe, die für die Anatomie von Frauenfüßen ausgelegt sind. Fußballerinnen spielen also in Schuhen für Kinder oder in kleineren Versionen von Männerschuhen. Sie setzen sich damit einem größeren Risiko für Verletzungen aus und sind in ihrem Spiel – sei es beim Treten, Laufen oder Schießen – viel eingeschränkter als ihre Kollegen. Ganze Weltmeisterschaften wurden somit in unpassenden Schuhen gespielt. Die scheinbar einfache Lösung, nämlich anatomisch angepasste Sportschuhe für Frauen zu entwickeln, lässt sich aufgrund von – man ahnt es schon – einer weiteren Designnormierung an den männlichen Körper nur schwer umsetzen: Alle verfügbaren Schuhleisten sind für männliche Füße gemacht.

Mit diesem Beispiel und allen anderen zeigt Endler auf, wie komplex und allumfassend die Strukturen sind, die für das Ungleichgewicht aufgrund von Geschlecht, körperlichen und geistigen Fähigkeiten, Hautfarbe und Sexualität verantwortlich sind. Die Stärke des Buchs zeigt sich darin, dass Endler die Alltagsproblematiken gekonnt und gut verständlich in das große Ganze der patriarchalen, kapitalistischen Gesellschaft einzuordnen vermag.

Erfrischend ist auch Endlers bewusster Umgang mit dem Gendern. Durchweg wird im Buch mit dem Doppelpunkt gendert. Auch deshalb fällt ein Maskulinum, generisch oder nicht, beim Lesen direkt ins Auge. Damit wird klar, dass sie sich die Mühe gemacht hat, worüber sich andere gerne beschwerten: das genaue Hinterfragen, wann ein geschlechtsneutrales Gendern eines Wortes angemessen ist und wann ein Maskulinum beispielsweise die historisch ausschließliche Präsenz von Männern unterstreicht, wenn von Seefahrern im 17. Jahrhundert gesprochen wird.

Im Buch sind Details an Details gereiht, wodurch man sich beim Lesen manchmal von der Fülle der Auswüchse, die der alltägliche Sexismus annimmt, überfordert fühlt. Aber genau das beabsichtigt Endler damit: Sie zeigt schonungslos auf, was wehtut, aber oft stillschweigend ertragen wird. Sie bedient sich ihrer eigenen Wut, um klarzumachen, dass Wut und Ärger gesunde und richtige Reaktionen sind auf die Umstände, in denen wir leben. Das Buch bietet einen umfassenden, gut fundierten, zugänglichen Überblick darüber, warum den Frauen (bzw. allen nicht weißen, cis-männlichen, able-bodied Personen) die Welt nicht passt. Und die Wut, die beim Lesen aufkommt und oft genug unterdrückt wird, ist gerechtfertigt. Damit bietet sich das Buch bei der nächsten Diskussion über die Privilegien von Männern auch als Katalog von Argumenten an.

Endler ist sich auch ihrer Erfahrungen und Privilegien als *weiße*, cis-heterosexuelle, able-bodied Frau bewusst. Die Intersektionalität der Diskriminierungen durch die patriarchale, *weiße* Gesellschaft ist im gesamten Buch präsent. Auch wenn sich die Beispiele auf die Diskriminierungen von Frauen konzentrieren, kommt die Verflechtung der gesamten Problematik mit anderen Formen der Benachteiligung nicht zu kurz.

Eine wichtige Botschaft durchzieht das Buch und wird im letzten Kapitel noch explizit formuliert: dass der jetzige Zustand der Ungleichheit nämlich nicht an fehlenden

Versuchen liegt, Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern herzustellen. Eine ganze Reihe von strukturellen Widerständen sorgt dafür, dass der Alltag für Frauen* mit immens vielen Hürden ausgestattet ist. Das Argument, diese Einschränkungen wären einfach zu lösen, indem Frauen* diese Dinge für sich selbst designen und produzieren müssten, ignoriert vollkommen, dass sich Strukturen und Systeme nur sehr schwer durch individuelle Leistungen verändern lassen. Um den Alltag für alle Menschen zugänglich und komfortabel zu machen, braucht es zuerst ein breites Verständnis darüber, welche Hürden und Mauern uns umgeben, und dann ein kollektives, aktives und solidarisches Anpacken mit (Unisex-)Presslufthämmern.

Julia Marzoner, Stuttgart

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.27>

Felix Gaillinger

Um den Unterhalt kämpfen! Junge Volljährige im Rechtsstreit gegen ihre Väter. München: utzverlag 2022, 136 S. ISBN 978-3-8316-4959-4.

„Für mich ist das heute nur noch eine Geschäftsbeziehung mit gewissen Vorzügen“ (Dorian). „Eigentlich habe ich mich mit ihm immer ganz gut verstanden. Aber bei solchen Belangen kannst du es vergessen“ (Chiara). Anders als man zunächst vielleicht annehmen könnte, geht es in den zitierten Sätzen aus Felix Gaillingers Studie nicht um zwischenmenschliche Beziehungen im Arbeitskontext, sondern um Aushandlungsprozesse zwischen Kindern und ihren Vätern. Im Zentrum des Buches stehen junge Volljährige in Ausbildung und ihre Positionierung gegenüber ihren Vätern, die nach dem 18. Geburtstag aus verschiedenen Gründen keinen Unterhalt mehr zahlen. Mit dem Erreichen der Volljährigkeit beginnt von einem Tag auf den anderen eine neue konflikthafte Phase, denn die jungen Erwachsenen müssen sich nun selbst vertreten. Die Kinder gelten plötzlich als Erwachsene, aber ihr Alltag und ihre Abhängigkeit von elterlichen Zuwendungen hat sich kaum gewandelt: „Aus passiv adressierten Kindern [werden] politisch und rechtlich aktivierte Subjekte im prekären Lebenszusammenhang.“

Felix Gaillinger bewegt sich mit seiner am Münchner Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie entstandenen und nun frisch veröffentlichten Masterarbeit im Schnittpunkt zwischen Rechtsanthropologie, Prekarisierungs- und Familienforschung. Zusammen mit der Klassismusforschung bilden sie die Forschungsschwerpunkte des Autors ab, der nunmehr am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien forscht und lehrt. Er geht in seiner Arbeit der Frage nach, mit welchen Strategien und Taktiken junge Erwachsene einen (Rechts-)Streit um Unterhalt gegen ihre Väter führen.

Die Arbeit steht in der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Tradition der Erforschung von Verwandtschaft und Familie und knüpft dabei an aktuelle Forschungs-